

FONO-KRITIK

mernabfolge entsteht.

Insgesamt erscheint deshalb die Wertung dieser Aufnahme als „museal“ im negativen Sinn des Wortes nicht unbegründet: Der musikalische Sinn für die subtile Kunst des F.A.D. Philidor, die er nicht nur als Komponist, sondern auch als berühmter Schachspieler ausübte, ist heutigen Interpreten offenbar verlorengegangen.

Franzpeter Messmer



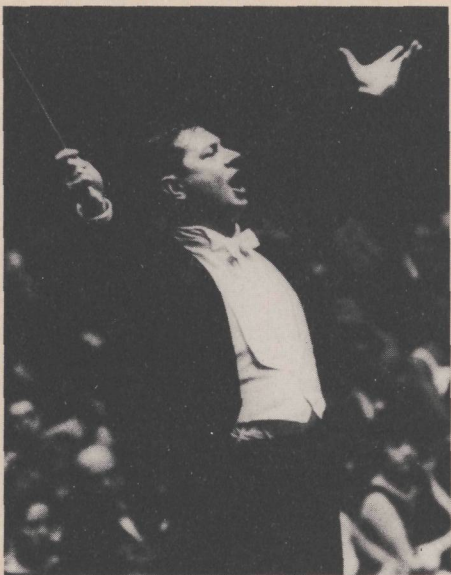
Die Allerbesten rühren die Werbetrommel für die im deutschen Raum unterrepräsentierte Zarzuela.

AUS SPANIEN FÜR UNSERE FREUNDE – Spanische Weltstars präsentieren ihre spanische Musik: Zarzuela-Arien von Serrano, Millán, Penella, Vives, Vert, Torroba, Arrieta, Martinez, Caballero, Luna, Guerrero, Alonso; Plácido Domingo, Montserrat Caballé, Vicente Sardinero, Pilar Lorengar, Giacomo Arragal, Teresa Berganza, Carlos Fagoaga, Juan Pons, José Manzaneda, José Carreras, Manuel Ausensi u. a., Coro Cantores de Madrid, Coro de Camera del Orfeon Donostiarra, Coro Sinfonica de Barcelona, Coro Orfeo Gracienc, José Perera, Orchestra Sinfonica de Barcelona, Orchestra Filharmonica de Espana, Orchestra Nacional de Espana, Luis A. Garcia Navarro, Eugenio M. Marco, Benito Lauret, Odon Alonso, Lamberto Gardelli, Raphael Frühbeck de Burgos, M. Tejada; RCA VL 30445 DP (2 S 30) Aufnahmedatum: 1970–1979

Klangbild: Offen, präsent, transparent, unverfärbt, zum Teil geringfügig hallig, Räumlichkeit und Tiefenstaffelung unterschiedlich. **Fertigung:** Einwandfrei, Stoppzeiten angegeben, Liedertexte fehlen.

Opern aller Stilrichtungen, vom „Barbier“ bis „Tiefland“, spielen in Spanien; für eine eigene iberische Operntradition fehlte es aber offenbar an geeigneten Komponisten. Etwas ähnliches, das in seiner Entwicklung strenggenommen sogar bis ins 15. Jahrhundert zurückgeht, haben die Spanier allerdings in ihrer Zarzuela. Es ist dies eine durchaus eigenständige Form des musikalischen Unterhaltungstheaters mit dem Qualitätsanspruch der komischen Oper, mit dem vitalen Schwung und der Volksnähe unserer klassischen Operette, oft auch mit singspielhaften Zügen. Nicht zuletzt wegen der Prosa-Dialoge erscheint auch ein entfernter Vergleich mit der französischen Opéra comique statthaft, wenn man dabei an den ursprünglichen Sinn dieser Gattung denkt, nicht aber an „Carmen“. Kennzeichnend für das Temperament der Zarzuela-Musik sind die häufig, auch in Gesangsnummern, verwendeten spanischen Volkstänze von der Jota (aus dem Dunstkreis des Flamenco) bis zum Paso doble. Zarzuela ist in Spanien sehr populär. Komponisten wie Amadeo Vives, José Serrano oder Federico Morreno Torroba kennt man dort wie bei uns Johann Strauß oder Lehár. Wenn ich an die hübsche Aufführung der „Dona Francisquita“

126



Raphael Frühbeck de Burgos

an der Wiener Volksoper zurückdenke, wundere ich mich eigentlich darüber, daß dieses Genre im deutschen Raum so gar nicht verfängt. Selbstverständlich gibt es in Spanien viele Zarzuela-Platten, etliche Gesamtaufnahmen, noch mehr Querschnitte und Recitals der großen spanischen Opernstars. Je eines von Domingo und Carreras ist ja seit kurzem auch bei uns zu haben. Viel bunter und informativer gibt sich allerdings dieses Auswahl-Album, mit dem spanische Weltstimmen für die Zarzuela ihrer Heimat die Werbetrommel rühren.

Sie treten alle mit Engagement dafür ein, entwickeln Temperament und lassen Laune spüren. Sicherlich mag der Grad der Kompetenz von Stück zu Stück je nach stimmlicher Eigenart ein wenig schwanken. Zugegeben, daß Domingos volles Organ sich nicht immer mit optimaler Leichtigkeit bewegt, doch hat er betörenden Schmelz und vermag zu differenzieren: Das Duett aus „La Dolorosa“ mit Teresa Berganza gerät schlechthin großartig. Wie überhaupt die Berganza den spezifischen Tonfall exzellent beherrscht. Gleiches gilt für Pilar Lorengar, die mit ihrer Mezzo-Kollegin hinreißend ein Duett aus „La chulapona“ serviert und an anderer Stelle mit delikatem Koloraturgesang brilliert. Hervorragend, mit schlankem, biegsamem Tenor, strahlender Höhe und pointierter Phrasierung setzt sich Giacomo Aragall in Szene. Auch die Caballé kennt dieses Metier hörbar gut, verbindet Stilsicherheit mit Kultur, Temperament und opulentem Stimmklang. Carreras läßt sich zu mehr stimmlicher Emphase verleiten, als die Gesänge an sich erfordern würden. Die beiden Baritone, Sardinero wie Ausensi, intonieren mit breitem Stimmfluß und sonorer Tönung, wie das in diesem Fach eben Zarzuela-Art gebietet. Unter den Dirigenten ist neben Lamberto Gardelli Raphael Frühbeck de Burgos der bekannteste. Er gestaltet zwei Vorspiele zum Exempel für typisches, spritziges Orchesterspiel. Das Album bietet so viel Information und künstlerische Qualität, daß es Interessenten wärmstens empfohlen sei.

Hermann Schönegger



Ausgewählte Live-Aufnahmen – nicht nur für Stimmensammler informativ und reizvoll.

DIE GROSSEN STIMMEN DER ARENA VON VERONA, Arien aus Rigoletto, Don Carlos, Macbeth, Traviata, Othello, Aida, Ein Maskenball, Troubadour; Tosca, Mädchen aus dem Goldenen Westen, Turandot, Butterfly, Bohème, Liebestrank, Andrea Chenier, Adriana Lecouvreur, Faust, Carmen; Mirella Freni, Katia Ricciarelli, Raina Kabaiwanska, Viorica Cortez, Gianni Raimondi, Luciano Pavarotti, Luis Lima, Renato Bruson, Piero Cappuccilli, Garbis Boyagian, Ruggiero Raimondi, Paolo Washington; Orchestra del Teatro Arena di Veron, Armando Gatto, Bruno Martinotti, Leone Magiera; Decca 6.35569 DX (3S30)

Aufnahmedatum: etwa 1975–1978

Klangbild: Etwas höhenbeschnitten, doch weitgehend unverfärbt, geringe Tiefenstaffelung, ausreichend transparent; Orchester meist dünn und im Hintergrund, Stimmen sehr direkt aufgenommen, kein Hall. **Fertigung:** Einige Knackgeräusche auf Seite 6, sonst einwandfrei; Stoppzeiten angegeben.

Der klingende Titel dieser neuen Edition zielt ab auf das verkaufsfördernde Image der äußerst populären Opernfestspiele in der auf dem Cover attraktiv ins Bild gesetzten Arena. Was die „großen Stimmen“ anlangt, muß die Auswahl deshalb willkürlich anmuten, weil die Aufnahmen nicht in der Arena, sondern bei Arienkonzerten im Veroneser Teatro Filarmonico gemacht wurden. Allerdings kann man hier Sänger hören, von denen es noch wenig Platten gibt. Darin sehe ich den eigentlichen Reiz und Informationswert der Kassette. Natürlich bieten die arrivierten Stars die eindrucksvolleren Leistungen, doch gab es das alles schon in Studioproduktionen, ob nun von der ergreifenden Liu der Freni die Rede ist, von Pavarottis sehr schöner Nemorino-Arie, von Cappuccillis packender Gestaltung der Gerard-Monologe aus „Andrea Chenier“. Mirella Freni steuert noch mit starkem Engagement Aidas „Ritorna vincitor“ sowie das Tosca-Gebet bei und gewinnt mit der aparten Romanze der Adriana Lecouvreur ganz eindeutig den direkten Vergleich mit Raina Kabaiwanska. Cappuccilli bleibt mit Valentins Gebet ebenso im soliden Rahmen wie Pavarotti mit seiner Lieblingsarie „Nessun dorma“; da reißt er keine Bäume aus wie einst Monaco oder Corelli. Katia Ricciarelli formt das „Addio“ der Violetta kultiviert und innig, klingt als Liu viel herber als die Freni, hat aber ebenfalls schöne Piano-Höhen. Ruggiero Raimondi benützt Gounods Mephisto-Szenen zur grobschlächtigen Stimmprotzerei. Sein seit dreißig Jahren bekannter Namenskollege Gianni Raimondi zeigt noch immer eine biegsame, schlanke Stimme mit sicherer, strahlender Höhe; sein Timbre hat an Farbe verloren, Vortragsroutine ist dem Senior aber nicht abzusprechen, was am schönsten in „Recondita armonia“ belegt erscheint. Für den Linkerton (im Duett mit Kabaiwanska) bringt er wenig sinnliches Flair auf, aber ein tadelloses hohes C.

Viorica Cortez enträt auf Platte ihrer Glamour-Pose, da bleibt nur mehr ein Durchschnitts-Mezzo mit greller Höhe. Der junge Luis Lima phrasiert mit männlich-kompaktem Tenor etwas unausgeglichen, produziert aber in der Faust-Kavatine ein eindrucksvolles C. Der vielseitige Baß im zweiten Fach, Paolo Washington, findet mit innigen Tönen zu differenzierter Gestaltung, wenn auch sein fülliges, schwarzes Organ schon etwas an Tiefe verloren hat. Raina Kabaiwanska, als Butterfly immer ganz besonders gefeiert, vermag sich im Liebesduett jugendlich und empfindsam zu präsentieren; auch das „Ave-Maria“ der Desdemona formt sie mit ihrem aparten, dunklen Timbre sehr differenziert. Der junge Armenier Garbis Boyagian, heuer ein eindrucksvoller Amonasro in der Arena, war zum Zeitpunkt dieser Aufnahmen noch nicht ganz so weit. Er ist kein Belkantilist (Luna-Arie), singt zupackend, hat eine breite, sichere Höhe. Als Attraktion, weil es von diesem Klassemann noch wenig Platten gibt, erscheint mir hier Renato Bruson, der elegante Stilist mit dem männlich-kernigen Edel-Timbre, das oft an Taddei erinnert. Er phrasiert exzellent Posas Tod, rührt mit der Rigoletto-Arie ans Herz, ist ein markanter Macbeth. Die ein klein wenig unausgeglichene Höhe tut bei so viel künstlerischer Potenz wenig zur Sache.

Die Aufnahmen, die in Italien seit zwei oder drei Jahren auf Einzelplatten angeboten werden, entstanden etwa Mitte der siebziger Jahre, haben echte Stereo-Qualität, wenn auch das Orchester oft etwas flach und im Hintergrund präsentiert wird. Sie bieten mehr als nur Information und stellen in der Billigpreisklasse nicht nur für Stimmensammler ein attraktives Angebot dar.

Hermann Schönegger

Neuveröffentlichungen DIVERSES



Kitsch-Produktion mit der großen Freni.

MIRELLA FRENI singt Ave-Marias und ähnliches von Händel, Mozart, Schubert, Reger, Brahms, Bach-Gounod, Dvořák, Rossini, Prateella; Chor des Ente Autonomo Teatro Comunale di Bologna, Fulvio Fogliazza, Orchester des Ente autonomo Teatro Comunale di Bologna, Leone Magiera; Decca 6.42 683 AH (1S30)

Klangbild: Ausgeglichen, ohne große dynamische Expansion. **Fertigung:** Soweit einwandfrei.

Soll man, soll man nicht? Oder andersherum gefragt: Hat eine Sängerin vom Format der Mirella Freni es nötig, derartigen Schmonzes zu singen? Sie hat sich große Verdienste in der Verdi- und in einer völlig unsentimentalen Puccini-Interpreta-

tion erworben. Warum will sie das jetzt wieder auf den Kopf stellen? Wahrscheinlich, weil es der Markt verlangt.

Der Autor erinnert sich lebhaft einer Kritik der Schallplatte „Leontyne Price singt Weihnachtslieder“ mit Karajan und den Wiener Philharmonikern. Dort hieß es: „Karajan, der große Karajan, bietet dieser billig parfümierten Schnulze den Arm.“ So weit können und wollen wir im vorliegenden Fall freilich nicht gehen. Es ist ja auch „nur“ das Orchester Ente Autonomo Teatro Comunale di Bologna, und der Dirigent ist „nur“ Leone Magiera.

Die Freni singt ihre Schmonzettchen mit Anstand, kann aber nicht verbergen, daß durch ihre Aida vor allem ihre Stimme schwerer, unbeweglicher geworden ist, in den Höhen belegt, in der Mittellage verkrustet. Die Orchesterdirektion ist ohne Inspiration, was bei diesen Werken auch nicht wundert. Der Background-Chor singt unauffällig. Warum nur, um aller Götter willen, hat die große Freni so eine Schallplatte nötig!

Richard Hauser



Mirella Freni



Kaum originell und erst recht nicht original: Blechbläserlust, Bearbeiterfreud, Sammlerleid.

BLÄSERMUSIK AUS VIER JAHRHUNDERTEN; Werke von Machaut, Palestrina, Gervaise, Lejeune, Ignotus, A. und G. Gabrieli, Frescobaldi, Franck, Delalande und J.S. Bach; Ensemble de Cuivres André Bernard; André Bernard und André Presle (Trompete), Guy Vourey (Horn), Charles Verstraete (Posaune); Bellaphon-Aristocrate 63 27 014 (1 S 30) Aufnahmedatum: 1977

Klangbild: Hell, klar, offen, hallig. **Fertigung:** Dunkel grummelnde Schleifgeräusche auf der Seite 1, Seite 2 einwandfrei.

Vergleichseinspielungen:

Slokar Brass Ensemble (Claves D 8010) Philip-Jones-Bläserensemble (Decca 6.42252 und 6.42491) The Canadian Brass (Fono MMG 1123) Bläserensemble Guy Touvron (Erato-RCA ZL 30 671)

Wild wird von Machaut bis Bach die historische Besetzungsfreiheit ausgekostet. Ob ein solcher Freibrief auch für ein Instrumentarium gilt, das die jeweilige Entstehungszeit der Werke gar nicht kannte, wird angesichts von brachliegenden, zeitlich näher gelegenen Kompositionsbeiträgen zur Streitfrage. Sie läßt auch das Stilempfinden nicht ungeschoren (Machaut etwa, Palestrina und Bach). Vieles bei der vorliegenden Quellen-Ausschlachtung gerät somit in ein musikalisches Zwielicht. Aber wehe dem, der dies auszusprechen wagt! Der Taschentext baut vor: „Und das Erstaunliche dabei ist, daß sich gar nicht die Frage nach Original und (eventuell fragwürdiger) Bearbeitung erhebt, weil man die vollendete Wiedergabe mancher Stücke trotz dieses und jenes Bedenkens einfach hinnimmt.“ Nun wissen wir's. Auch die „vollendete Wiedergabe“ ist bei dieser Gelegenheit nach Meinung des ungenannten Schreibers K. „einfach“ hinzunehmen. Das mag zwar jene Käufer der Platte beruhigen, die nur diese Aufnahmen und sonst nichts auf der Welt kennen und fürchten. Aber dem Können der Bläser, die sich forsch der Puls-schlag-Strenge historischer Metren unterordnen und stramm-geradeheraus alles dynamische Geschehen auf ein blockhaftes Laut-Leise-Spiel reduzieren, wäre mit weniger Werbeschmus mehr gedient.

Jetzt wird man erst recht hellhörig und stellt fest, daß sich die propagierte, 400jährige Weite des Programms bei genauem Hineinhören auf einige übliche, gut anzuhörende Tanzsätze der Renaissance und Barock-Canzonen konzentriert. Alles darüber Hinausgreifende verweist auf das weite Feld moderner Bearbeitungssucht und -lust, sollte daher mit Vorsicht genossen und keinesfalls als Repertoire-Entdeckung gefeiert werden. Nur zögernd und ungern kennzeichnet der Rezensent daher diese Aufnahme mit dem FonoForum-Doppelkreis. Doch auch Johann Sebastian Bach muß sich eine plattentextliche Korrektur seines Schaffens gefallen lassen. Da heißt es: „Die Bearbeitung der Fugen und Choräle für das Bläserquartett macht ihren Satz noch durchsichtiger, ihren Ausdruck noch eindringlicher.“ Selbstbewußter kann man das Boot nicht in die falsche Richtung segeln lassen. Die Überraschung für vertrauensselige Freude solcher Arrangements stellt sich denn auch prompt ein, wenn anstatt des auf Etikett und Hülle angekündigten Präludiums mit Fuge in e-Moll BWV 555 aus den „Acht kleinen Präludien und Fugen für Orgel“ das nach c-Moll transponierte d-Moll-Werk BWV 554 erklingt, und anstatt der Fuge in D-Dur BWV 532 aus dem „Wohltemperierten Clavier“ (I) die B-Dur-Fuge BWV 861. Für eine „Meistersolisten-Serie“ ist das unseriös. Haben sich Musiker und Produzenten hier vorschnell mit dem Wie des Blasens zufriedengegeben und sich zu wenig um das Was der Programmgestaltung gekümmert? Wie auch immer – zu einer anspruchsvolleren Empfehlung reicht ein solches Wagnis nicht aus.

Gerhard Pätzig